

# François Mauriac

## Ilka Scheidgen

„Jemanden lieben heißt, als Einziger ein Wunder begreifen, das für alle anderen unsichtbar ist.“ Dieses Mauriac-Zitat, auch online abrufbar und sogar als Wand-Tattoo zu bestellen ist so schön und eingängig wie das ebenfalls unsterbliche Zitat aus dem Kleinen Prinzen von Antoine de Saint Exupéry „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ Aber man würde diesem großen Schriftsteller in keiner Weise gerecht, wollte man ihn auf abrufbare Zitate reduzieren. Fast könnte man versucht sein zu glauben, dass er – zumindest in Deutschland – sich auf diese Rolle beschränkt sehen muss. Derzeit ist keins seiner vielen Bücher im Buchhandel erhältlich. Nur antiquarisch sind die Werke dieses genialen Denkers, Publizisten und Romanciers, der im Jahre 1952 mit dem Literatur Nobelpreis ausgezeichnet wurde, zu kaufen.

Nun, vielleicht ist es nicht so verwunderlich bei einem, der die menschlichen Schwächen, ihre existentiellen Ängste, Verzweiflung, ihre Verstrickungen in Schuld, aber ganz besonders das „Elend des Menschen ohne Gott“ zum Thema seiner Romane machte und diese, wie er einmal sagte, als Ausdrucksmittel betrachtete einer „Metaphysik, die im Gegenständlichen abgehandelt wird“. Nicht dass man sich den 1885 in Bordeaux als Sohn wohlhabender Eltern als frommen Traktat- und Geschichtenschreiber vorstelle. Im Gegenteil: wohl niemand – vielleicht abgesehen von Dostojewski – ist dermaßen tief und schonungslos hinabgestiegen in die Abgründe, die in einem Menschen lauern. Gerade daraus bezieht Mauriac als Romanautor die ungeheure Spannung und Intensität, die allen seinen Romanen eigen sind. Die „eindringliche Analyse der menschlichen Natur und die künstlerische Intensität“, mit der Mauriac „die Form des Romans als Mittel der Deutung des

menschlichen Lebens“ einsetzt, wurden bei der Verleihung des Nobelpreises 1952 besonders herausgestellt. Immer wieder macht Mauriac menschliche Abgründe durch Hochmut, Rücksichtslosigkeit, Egoismus, Besitzgier bis hin zum Mord zum Thema seiner Romane, die sich spannend wie Kriminalromane lesen, die dem Autor, der aus seiner Katholizität kein Geheimnis macht, vielmehr als Folie dient nicht nur in der Schilderung des Bösen, sondern dadurch umso mehr für das Wirken göttlicher Barmherzigkeit und Gnade.

Nach den bereits beachtlichen Erfolgen seiner ersten Romane gelang Mauriac der entscheidende,

auch internationale Durchbruch mit „Thérèse Desqueyroux“ (1927 ), der übrigens zum zweiten Mal verfilmt wurde (2012 von Claude Miller, das erste Mal von Georges Franju 1962). In Deutschland bereits 1928 unter dem Titel „Die Tat der Thérèse Desqueyroux“ veröffentlicht, zeigt dieser Roman wie die meisten späteren auch, dass Gott denen am nächsten steht, die sich scheinbar am weitesten von ihm entfernt haben. Die hoch begabte, ironisch-kluge Thérèse Desqueyroux, verheiratet mit einem geistig trägen, selbstzufriedenen Mann, der sie nur wegen ihres Reichtums geheiratet hat, hält das leere und freudlose Leben nicht aus und wird zu einer Verzweiflungstat getrieben: Sie versucht ihn zu vergiften. Der Anschlag misslingt. Thérèse wird vor Gericht gestellt, doch von ihrem Mann gedeckt, da die Familie einen Skandal vermeiden will. Mauriac bettet die eigentliche Handlung ein in die Versuche Thérèses, ihre Handlung vor sich selbst zu rechtfertigen, auf der Rückfahrt nach der Gerichtsverhandlung. So wird die Darstellung einer selbstzufriedenen Bourgeoisie, die nur an Jagden und der Vermehrung ihrer Ländereien interessiert ist, sich aber für den Nächsten nicht wirklich interessiert, für Mauriac mit den formalen Mitteln, die ihm in hohem Maße zur Verfügung stehen, dazu benutzt, „die unermesslich gefrorene Oberfläche, in der hier alle Seelen gefangen sind“, zu durchbrechen. „Mancher wird sich wundern“, heißt es im Vorwort zu „Thérèse“, „dass ich ein Geschöpf erdacht habe, noch verwerflicher als meine anderen Helden. Werde ich jemals von den tugendtriefenden Menschen erzählen können, die ihr Herz auf der Hand tragen? Die 'Herzen auf der Hand' haben keine Geschichte, aber ich

kenne die Geschichten der Herzen, die in einem besudelten Körper vergraben und ganz mit ihm vermischt sind. Ich hätte gewünscht, Thérèse, das Leid brächte dich zu Gott...Ich lasse dich auf der Straße zurück, doch ich nehme die Zuversicht mit, daß du zumindest dort nicht allein bist.“

Wohl kaum ein anderer Autor hat sich so sehr mit dem Mysterium des Bösen beschäftigt wie François Mauriac. Auch in dem Roman „Die schwarzen Engel“ (1935) herrscht ein Übermaß an Verworfenheit. Der hübsche und charmante Gabriel Gradère entscheidet sich bewusst für das Böse, um sich seine Vorteile in der Gesellschaft zu verschaffen, indem er rücksichtslos seine Intelligenz und die Arglosigkeit seiner Mitmenschen ausnutzt. Doch Gottes Erbarmen zeigt sich bei Mauriac gerade in den Erbärmlichen. Als Gradère schließlich im Chaos von Leidenschaft, Gottferne und Verworfenheit sogar vor einem Mord nicht zurückschreckt, kann die Gnade ihren Weg zu ihm finden. Die schwarzen Engel spielen auf die „gefallenen“ Erzengel, die Dämonen, an und die Dämonen im Innern von Menschen. In Gestalt des Pfarrers Alain Forcas, dem er zu Beginn der Geschichte sein ganzes verpfushtes, verbrecherisches Leben - in einem Heft niedergeschrieben - offenbart, findet Gradère zum Schluss den Vollstrecker der Gnade, kann ihm am Ende seines Lebens vergeben werden, kann er in Frieden sterben. Denn dieser einsame Priester hat die ganze Zeit über mit Gott um diese Seele gerungen: „Dulde nicht, dass dein Feind sie ausnützt (die menschliche Einsamkeit), um deine Geschöpfe zu verführen. Er, die Macht der Finsternis, der Fürst dieser Welt. Von wem aber ist ihm diese Macht gegeben? Wem verdankt er sein Fürstentum?“

Die Frage beantwortet er nicht, aber er weiß; „Der Liebe ist alles möglich, sie bringt die Logik der Gelehrten Fall.“

Erst Jahre später – bei der Verleihung des Nobelpreises – erklärte Mauriac sein fast manisches Interesse am Bösen, damit aber auch an den Gestrauchelten, den Mördern, den Hartherzigen und Ungerechten, kurz den „Sündern“ oder „Bösen“ : „Wenn ein Schriftsteller in den Mittelpunkt seines Werkes den Menschen stellt, geschaffen nach dem Bilde des Vaters, freigekauft durch den Sohn, erleuchtet durch den Heiligen Geist, so kann ich, so düster seine Schilderung auch sein mag, in ihm nie einen

Lehrer der Verzweiflung sehen. Zugegeben: seine Schilderung bleibt düster, weil für ihn die Natur des Menschen verwundet, wenn nicht verderbt ist...Denn er kann sich dem Mysterium des Bösen nicht entziehen. Wer aber vom Bösen erfasst ist, ist es auch von der Reinheit.“ So kann der Autor den Abgründen der Verkommenheit das unergründliche Erbarmen göttlicher Gnade entgegenstellen. „Ich zeige die Finsternis und glaube an das Licht“, bekannte dieser große katholische Schriftsteller einmal.

Mehr vom Licht als in seinen anderen Romanen zeigte Mauriac seinen Lesern in „Das Geheimnis Frontenac“ (1933). Der französische Titel „Le mystère Frontenac“ konnotiert viel besser, worum es in dem Roman geht. Nein, es handelt sich nicht um ein göttliches Mysterium. Es handelt sich um das Mysterium Kindheit, dieses paradiesische Terrain, in dem alles seinen Anfang nimmt, alles noch offen und möglich ist. Mauriac, der früh seinen Vater verlor und mit seinen vier Geschwistern von einer gestrengen Mutter in einem engen Katholizismus und konservativen Standesbewusstsein erzogen wurde, hat in diesem menschlich sehr anrührenden Roman das Erleben des Kindes Yves, hinter dem sich der Autor nur unschwer erraten lässt, in den geliebten Wäldern der heimatlichen Region Les Landes beschrieben. Überhaupt gehören Mauriacs Naturschilderungen in allen seinen Romanen zu den poetischsten innerhalb seines Oeuvres. Stets handelt es sich um diese fest umrissene Landschaft mit ihrem unverwechselbaren Klima, die die Atmosphäre der Romane ausmachen. Und wie der vierzehnjährige Knabe zum Dichter wird, auch dies ein Geheimnis. Wie auch die Familie als solches, die Gefängnis und Zufluchtsort zugleich ist, Mythos und Mysterium. „Der Mond war noch nicht aufgegangen. Aus dem eiskalten Bach und den Wiesen stieg der Hauch des Winters. Zuerst mussten die beiden Knaben sich mühen, die Allee zu finden, aber dann gewöhnten ihre Augen sich an die Dunkelheit. Makellos gerade strebten die Kiefern empor und brachten die Sterne näher: Sie platzierten sich, ja, schwammen in den Himmelsteichen, die von den schwarzen Wipfeln eingefasst wurden.“ Und während die Kinder Frontenac mit ihrem Onkel Xavier Rindenschiffchen den Bach hinunter zum Meer schicken, wird ihnen die Einmaligkeit und Unausweichlichkeit des Augenblicks bewusst: „Aber alle fühlten dunkel, dass durch eine einmalige Gunst

des Schicksals die Zeit stillstand. Sie hatten aus dem Zug aussteigen dürfen, den nichts aufhält; ein Weilchen noch blieben sie als halb Erwachsene in diesem Teich der Kindheit und verweilten dort, während die Kindheit schon für immer von ihnen gewichen war.“

1933 war das Jahr, in dem François Mauriac als bis dahin jüngstes Mitglied in die berühmte „académie française“ aufgenommen wurde. Was zeigt, wie hoch sein sprachliches Talent eingeschätzt wurde. Es begann die Zeit, in der Mauriac sich immer mehr auch publizistisch betätigte. Er galt als linkskatholischer Antifaschist, als zeitkritisch engagierter Polemiker, der gegen Pétain, Franco und Mussolini schrieb und der französischen Résistance angehörte. Nach dem 2. Weltkrieg engagierte er sich für die Unabhängigkeit französischer Kolonien.

Noch während des 2. Weltkrieges schrieb er den Roman „Die Pharisäerin“ (1941), der als Höhepunkt seines Schaffens gilt und zu seinen besten und wichtigsten Werken gezählt wird. Jener Satz von Blaise Pascal „Jener, der uns ohne uns erschaffen hat, kann uns nicht ohne uns retten“ wird hierin mit allen Höhen und Tiefen durchbuchstabiert. Erzählt wird die Lebensgeschichte der Brigitte Pian (aus der Perspektive ihres Stiefsohns Louis), die sich in einer Bigotterie sondergleichen zur Richterin ihrer Mitmenschen aufwirft. Das Wesen der Liebe, der sie zu dienen glaubt, ist ihr völlig fremd. Und so zerstört sie in anderen mit unglaublicher Härte gerade die Liebe: zwischen dem jungen Paar Jean und Michèle, dem Ehepaar Puybaraud und bei dem Abbé Calou, den sie bei seinen Vorgesetzten anschwärzt, weil sie mit seinen Erziehungsmethoden nicht einverstanden ist. So reißt die „Pharisäerin“ mit ihrer hochmütigen Selbstgerechtigkeit, ihrem verblendeten Eifer nach einem gottgefälligen Leben ihren Nächsten tiefe Wunden. Nur der Pfarrer, eine berührende Priestergestalt vom Typ eines Landpfarrers (wie bei Georges Bernanos) ist zur äußersten Nachfolge Christi entschlossen, bereit, die abgrundtiefe Einsamkeit von Gethsemane und das Leiden eines am Kreuz Gemarterten auf sich zu nehmen. Denn wer sollte es sonst tun? Und gerade die Verachtung und das Nichtbegreifen derer, für die Gott nicht existiert, erträgt er stellvertretend für jene, „die letzte Lehre dieses auf Erde errichteten, starren Kreuzes, an das ein Gott genagelt ist, unfähig sich

zu bewegen: so gibt auch der Priester, ans gleiche Holz gebunden, dem gleichen Spott ausgesetzt, den Menschen ein Rätsel auf, das sie doch nicht zu lösen versuchen.“ Mauriac entlarvt in diesem epischen Meisterwerk übersteigerte Vollkommenheitsideale und die Deformierungen durch falsch verstandene Buchstabentreue und vermeintliche Pflichterfüllung. Erst spät erkennt Brigitte Pian, was für Leid sie angerichtet hat. „Ein Tag sollte kommen, an dem ihre vergangenen Taten sie peinigten und ihr ein unbekanntes, schauriges Gesicht zuwendeten“, an dem sie verstand, „daß es nicht um Verdienste geht, sondern allein um die Liebe.“

„Jeder weiß, dass er weniger schlecht sein könnte, als er von Natur aus ist“, das ist der Schlüssel zum Werk Mauriacs, auch seiner letzten beiden Romane „Das Lamm“ (1954) und „Der Jüngling Alain“ (1969). Und auch in ihnen kann dieser bedeutende Vertreter des *renouveau catholique* vom Wirken der Gnade erzählen. Bei dem jungen Priesterseminaristen, der sein Leben opfert, um ein Kind und eine Ehe zu retten (Das Lamm) und bei den Protagonisten der reichen Familie von dem Gut Maltaverne des autobiografisch grundierten letzten Romans, den Mauriac zur Zeit der Studentenrevolte in Paris völlig überraschend nach 15jähriger Pause schrieb und der sogar seinem Widersacher Jean-Paul Sartre Bewunderung abnötigte. In einer Schlüsselszene gegen Ende des Romans heißt es: „Wenn wir alles entbehren,“ sagte ich, „wenn wir uns gänzlich verlassen wähnen in dem Augenblick, der für jeden von uns kommt, da wir ebenfalls seufzen 'Vater, warum hast du mich verlassen?', dann ist das die Stunde des endgültigen Scheiterns, die vom Kreuz symbolisiert wird, für die das Kreuz, solange man jung ist oder in der Kraft des Alters steht, ein empörendes und unerträgliches Sinnbild darstellt – bis zu dem Tag, da es zu dem wird, was genau unserem Körper entspricht.“ Mama warf ein. 'Und unserem Herzen!' Ich war erstaunt, dieses Wort aus ihrem Munde zu hören. Woher wusste sie, daß stets unser Herz ans Kreuz geschlagen wird?“

Mit der ungeheuren Geisteskraft eines weisen alten Mannes kann er hier noch einmal seine Grundüberzeugung veranschaulichen, „die Gewissheit einer Barmherzigkeit, die jedes Verstehen übersteigt“ sowie das Innewerden dieses Geheimnisses, „nämlich dass das Wort 'Das Reich Gottes ist in euch' buchstäblich wahr ist und dass wir uns

lediglich in uns zu versenken brauchen, um es zu betreten.“

Es sollte seine letzte Aussage bleiben. Ein Jahr später, am 1. September 1970, starb François Mauriac in Paris, bis zuletzt hoch geschätzt als moralische Instanz wegen seiner intellektuellen Unerschrockenheit in seinen spitzen und geistreichen Kolumnen und als großer katholischer, ein tief im christlichen Glauben verwurzelter Schriftsteller.

Veröffentlicht am 5. Januar 2016 in „Die Tagespost“ unter dem Titel „Mysterium des Bösen“

In: „Poeten, Priester und Propheten: Leben und Werk inspirierender Schriftsteller – Die Tagespost-Literaturserie“, Hg. Stefan Meetschen und Alexander Pschera, Fe-Verlag, Kißlegg, 2016

In: Ilka Scheidgen „Vorweggenommen in ein Haus aus Licht: Autorenporträts“, Twentysix Verlag, Norderstedt, 2016

In: Ilka Scheidgen „Von Rimbaud zu Camus: Fünf Autoren des Existentialismus“ Twentysix Verlag, Norderstedt, 2017